

Jene junge Dame....

von Hermann Wagner

Mein blonder Freund heißt Adelbert, und zwar mit Recht. Ich glaube, Männer, die Adelbert heißen, sind alle schüchtern. Jener Adelbert aber, von dem hier die Rede ist, war es ganz besonders; er gab sich der Schüchternheit auf eine, wenn ich so sagen darf, geradezu ausschweifende Art hin, so daß er, obgleich ein hübscher, intelligenter, nicht unvermögender junger Mann, bisher noch immer nicht jenen Anschluß gefunden hatte, den ein Mann braucht, wenn er im D-Zug seiner Lebensbahn dort ankommen will, wo ihn die Frauen erwarten: in jenem Hafen nämlich, der der Ehehafen heißt.

«Ach, die Frauen!» vertraute mir Adelbert unter Erröten an. «Ich weiß wahrhaftig nicht, wie man es anstellt, daß sie einen mögen!»

«Der eine macht das so,» sagte ich, «und der andere macht das anders. Wie immer man es auch machen mag und kann, des einen darf man sicher sein, daß es niemals mißlingen wird, wenn man ihnen zu verstehen gibt, daß man es mit ihnen ernst meint.»

«Können Sie mir nicht einen Rat geben, wie ich es machen soll?»

«Recht gern!»

«Wie also?»

Ich fragte: «Kennen Sie die Wilhelm-Promenade?»

Adelbert sagte verwundert: «Ja!»

«Und gefallen Ihnen die Mädchen, die nachmittags so zwischen vier bis sechs Uhr dort spazierenzugehen pflegen?»

«Das kann ich nicht leugnen!»

«Welche gefallen Ihnen?»

«Fast alle!»

«Nun,» sagte ich, «so geht es nicht. Einige nähere Anhaltspunkte werden Sie mir immerhin schon geben müssen. Zum Beispiel über das Alter... Wie alt also soll die, die Sie sich wünschen, sein?»

«So zwischen achtzehn und dreißig.»

«Schön! Soll sie schlank oder eher das Gegenteil von schlank sein?»

«Eher das Gegenteil,» hauchte Adelbert verschämt.

«Soll sie schwarz, blond oder brünett sein?»

«Eigentlich,» meinte Adelbert, «ist das egal, weil ich nämlich farbenblind bin.»

«Muß sie vermögend sein oder kann sie auch arm sein?»

«Oh,» sagte Adelbert, «wenn sie mich liebt, dann kann sie auch arm sein.»

«Gut,» sagte ich, «dann setzen Sie folgendes Inserat in die Zeitung, das ich Ihnen jetzt diktieren werde.»

Und ich diktierte:

«Jene reizende junge Dame im braunen Kostüm, nicht schlank, sondern eher das Gegenteil, im Alter von achtzehn bis dreißig Jahren, schwarz, blond oder brünett, die gestern zwischen vier bis sechs Uhr nachmittags auf der Wilhelm-Promenade spazieren ging, wird von hoffentlich nicht unbemerkt gebliebenem jungen Manne in angesehener Stellung, der nicht auf Geld, sondern nur auf wahre Liebe Wert legt, um gütige Nachricht gebeten, ob Ehe möglich.»

«Aber,» so wandte Adelbert schüchtern ein, «ich bin doch gestern gar nicht auf der Wilhelm-Promenade gewesen!»

Ich sagte: «Das ist auch gar nicht nötig. Nötig ist nur, daß die, die das lesen soll, gestern dort gewesen ist.»

«Aber woher wissen Sie, ob ein Mädchen der oben geschilderten Art überhaupt dort war?»

«Oh,» sagte ich, «reizende junge Damen

im braunen Kostüm, nicht schlank, eher das Gegenteil davon, so zwischen achtzehn und dreißig, schwarz, blond oder brünett, die Wert auf die Ehe mit einem nicht unvermögenden jungen Manne legen, der keinen Wert auf Reichtum legt — solche reizende junge Damen gehen nachmittags zwischen vier und sechs Uhr täglich zu Dutzenden auf der Wilhelm-Promenade spazieren!»

«Sie meinen wirklich...?»

«Ja! Geben Sie das Inserat nur auf. Ich garantiere Ihnen, daß es auch Erfolg hat.»

Vierzehn Tage lang hörte ich von Adelbert nichts mehr. Aber dann stellte er sich doch eines Tages wieder ein und sah ganz so aus, als ob er es erwarte, daß man ihm gratuliere.

«Nun,» fragte ich, «hat Ihr Inserat Erfolg gehabt?» «O ja!»

«Hat sich eine reizende junge Dame im braunen Kostüm gemeldet?»

«Nein, nicht eine, sondern...!»

«Wie viele?» «Sechsendreißig!»

«Die alle nicht schlank, sondern eher das Gegenteil davon sind?»

«Sie würden,» antwortete Adelbert gepreßt, «wenn man sie zusammenlegte, ein Gesamtgewicht von ungefähr zweiundzwanzig Meterzentnern ergeben.»

Der Chirurg

Von Jo Hanns Rösler

Die Sprechstunde des berühmten Chirurgen war überfüllt. Von allen Städten des Landes trugen die Patienten ihr Leid und ihre Leiden hierher, Heilung erhoffend. Man mußte sich Tage zuvor anmelden, oft dann auch noch unverrichteter Dinge sich auf eine spätere Stunde vertrösten lassen, wenn eine Operation auf Tod und Leben den Beistand des Chirurgen verlangte. Heute aber nahm alles seinen normalen Gang. Vor zwanzig Minuten war der vorige Patient hinter der weiß gepolsterten Doppeltür des Sprechzimmers verschwunden, jetzt kehrte der Arzt zurück und sagte:

«Der Nächste bitte!»

Eine Dame erhob sich. Sie ging mühsam die wenigen Schritte.

Plötzlich unterbrach eine Stimme, laut und hart:

«Sie sind ein Pfuscher, Herr Professor!»

Alles hielt den Atem an. Starrte erschrocken in die Ecke, aus der die Stimme kam. Ein Herr in mittleren Jahren saß dort und blätterte amüsiert in einer Zeitschrift. Ohne aufzusehen, mehr für sich, mit einem leisen Lächeln um den Mund, wiederholte er:

«Sie haben ganz richtig gehört, Herr Professor. Sie sind ein Pfuscher!»

Der Chirurg hob seine Brille über die Stirn.

«Wenn Sie betrunken sind, kommen Sie bitte ein andermal in meine Sprechstunde,» sagte er ruhig.

«Ich bin nicht Ihr Patient — gottseidank — ich bin nicht Ihr Patient!»

«Wollen Sie sofort das Wartezimmer verlassen!»

Der Fremde faltete die Zeitschrift gelassen zusammen.

«Und ich behaupte, daß Ihnen alle Patienten unter dem Messer sterben!»

«Hinaus!»

«Sie geben es zu?»

«Die Beschuldigungen eines Betrunkenen interessieren mich nicht!»

«Ich bin nicht betrunken, Herr Professor. Sämtliche Patienten sterben in

«Und die alle Wert auf die Ehe mit einem jungen, nicht unvermögenden Mann legen, der von seiner Zukünftigen nicht Reichtum, sondern nur wahre Liebe fordert?» «Ja!»

«Und welche haben Sie gewählt?»

«Keine!» «Wie?»

«Das heißt — doch eine. Aber die war nicht unter den sechsendreißig. Diese eine schrieb mir nur so.»

«Nur so? Was heißt das?»

«Sie schrieb mir, ich sollte mich schämen, meine künftige Frau unter Mädchen zu suchen, die Zeit haben, nachmittags zwischen vier und sechs Uhr auf der Wilhelm-Promenade spazieren zu gehen. Ein ordentliches Mädchen, besonders wenn es arm sei, arbeite um diese Zeit.... Was übrigens sie betreffe, so sei sie nicht dick, sondern eher das Gegenteil davon, wenn auch nicht zu sehr. Und sie grüße mich bestens.»

«Aha!»

«Nun ja! Ich wollte daraufhin nicht unhöflich sein und danke ihr für den Gruß. Und da...»

«— da fand sich alles übrige von selbst?»

«Ja!»

«Nun,» sagte ich, «ich beglückwünsche Sie, mein lieber Adelbert, von ganzem Herzen! Nur eins möchte ich Sie noch fragen: Ist Ihre Braut schwarz, blond oder brünett?»

«Nein,» antwortete Adelbert, «sie ist rot! Aber das tut ja nichts, da ich glücklicherweise farbenblind bin!»

Ihrer Behandlung! Ich erkläre mich hier vor Zeugen bereit, meine Aussagen schwarz auf weiß zu beweisen.»

Der Chirurg wurde bleich bis zu den Ohren. Selbst seine Hand zitterte, was ihm noch nie im Leben geschehen war. Er schluckte dreimal, bevor er die Kraft seiner Stimme wiederfand.

«Sie haben mich vor Zeugen beleidigt,» sagte er, «dafür werden Sie mir später Rechenschaft geben. Jetzt kommt es mir darauf an, vor Zeugen zu beweisen, daß Sie ein Lügner sind.»

Er eilte in sein Sprechzimmer und kehrte sofort mit einem Buch zurück.

«Hier ist die Liste meiner Patienten, die ich in den beiden letzten Jahren operiert habe. Überzeugen Sie sich selbst. Von neuhundertdreißig Kranken, die ich operierte, starben acht. Das ist noch nicht ein Prozent!» Der Fremde hatte sich erhoben. Betrachtete interessiert die Aufzeichnungen.

«Und das stimmt?», fragte er ernst.

«Ich gebe Ihnen mein Wort.»

«Danke. Das genügt mir. Ich bitte um Verzeihung.»

Der Fremde grüßte höflich und wollte sich entfernen.

Der Arzt hielt ihn zurück: «Wäre es jetzt nicht an Ihnen, zu erklären, wie Sie zu Ihrer ungeheuerlichen Beschuldigung gekommen sind?»

«Gern. Ich weiß es von Ihnen selbst.»

«Von mir?»

Der Fremde nickte:

«Ja, Sie haben bei Ihrer letzten Steuererklärung nur die Namen als Patienten angegeben, die wir auch in der amtlichen Totenliste fanden. Ich gebe zu, daß es für uns sehr schwer ist, das Einkommen eines Arztes zu erfassen. Aber so wenige Patienten und noch dazu alle in der Behandlung gestorben, glaubten wir einem Arzt von Ihrer Bedeutung doch nicht. Ich bestätige Ihnen jetzt gern, daß Sie ein tüchtiger Arzt sind — bestätigen Sie uns durch eine neue Steuererklärung, daß wir eine tüchtige Behörde sind.»